IV. Umschau.

Friedrich Wilhelm Rittinghaus, der im Vorjahre Mitglied der deutschen Abteilung der Universität Wisconsin war und in diesem Jahre an der Universität Texas lehrte, erlag, wie der „Germania" berichtet wurde, am Abend des 14. Januar einem Schwermutsanfall und machte seinem Leben durch eine Kugel ein Ende. Rr. Rittinghaus, ein Westfale von Geburt und erst 24 Jahre alt, studierte von 1909—1913 in Tübingen, Strassburg und Leipzig, erwarb im Jahre 1913 den Doktorgrad und kam im Sommer desselben Jahres nach Wisconsin.

Die Seminarlehrer lernten Dr. Rittinghaus gelegentlich eines kurzen Besuches kennen, den er der Anstalt im vorigen Frühjahr abstattete. Den Teilnehmern an der Konferenz der Wisconsin Association of Modern Language Teachers, die im Mai vor. Jrs. in Madison tagte, dürfte der Lautenschläger Rittinghaus mit seiner urwüchsigen Blondheit und seinem rauhen und doch so weich stimmenden Bass in lieber Erinnerung geblieben sein.

Die neuen Beamten der M. L. A. of A. sind: Präsident, J. B. Fletcher, Columbia; Vizepräsidenten, O. F. Emerson, Western Reserve; B. J. Vos, Indiana; Mary V. Young, Mount Holyoke.

Prof. Dr. Moritz I. Bonn von der Universität München wird im zweiten Semester die *Karl Schurz Professur* der Wisconsiner Staatsuniversität innehaben. Prof. Bonn gilt als Autorität auf dem Gebiete der Kolonialpolitik und des Völkerrechts.

Die Professoren Birge und Hohlfeld sind von dem „Board of Regents" der Wisconsiner Staatsuniversität beauftragt worden, eine von dem Zweig des Wisconsin Deutschamerikanischen Nationalbundes gegen den Hilfsprofessor der romanischen Sprachen W. F. Giese erhobene Beschwerde auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Die Beschwerde bezieht sich auf ein Kapitel in dem von Prof. Giese herausgegebenen Lehrbuch der französischen Sprache, in dem eine Verhöhnung des deutschen Familienlebens und der deutschen Wissenschaft erblickt wird.

Durch eine Entscheidung des Staats-Schulkommissärs John H. Finley ist der Streit um das *Mutterrecht der Lehrerin*, soweit der Staat New York in Betracht kommt, zu Gunsten der „Lehrerinnen-Mütter" erledigt worden.

Das Erkenntnis des Kommissärs erfolgte in dem vielerörterten Falle der Bronxer Lehrerin Frau Bridget Peixotto und gründet sich, nach dem Bericht der N. Y. Staatsztg., auf die prinzipielle Erwägung, dass einer Lehrerin, die zeitweise der Schule fern bleibt, um den Aufgaben der Mutterschaft und damit ihrer höchsten sozialen Bestimmung zu genügen, keine „Vernachlässigung ihrer Amtspflichten" im Sinne des Schulreglements vorgeworfen werden könne. „Die mit Spannung erwartete Entscheidung bedeutet", so bemerkt die erwähnte Zeitung, „einen vollständigen Triumph der pädagogischen Mütter und stellt sich nach dem vor drei Jahren erzielten Siege der Bewegung für Gleichstellung der Lehrer und Lehrerinnen in der Gehaltsfrage als das bedeutendste Ereignis in der Entwicklung der metropolitanen Schulverwaltung dar."

In Verbindung hiermit ist eine Auslassung von Bedeutung, die dem „Brooklyn Daily Eagle" entnommen ist.

„Die Mutterrechtsvertreter", so heisst es da, „machen geltend, dass sie in der Erfüllung ihrer Pflicht gegen Staat und Gesellschaft nicht gehindert werden dürfen. Wenn sie diese Pflicht als die höchste und heiligste Pflicht eines Menschen erkennen, so sollten sie sich durch nichts an der vollen Ausübung dieser Pflicht abhalten lassen. Wenn sie sich aber der den ganzen Menschen beanspruchenden Tätigkeit des Lehrers widmen, so betrügen sie den Staat und die Gesellschaft, denen zu dienen sie sich brüsten. Versuchen sie ganz und gar ihren Kindern zu leben, dann ergibt sich von selbst, dass sie ihrer Schularbeit wenig Aufmerksamkeit schenken können. In jedem Falle versäumen sie ihre Pflicht, in jedem Falle betrügen sie, und ein Weib, das betrügt, hat keinen Platz unter den Erziehern der Jugend. Keiner im kaufmännischen Betrieb angestellten Frau würde es einfallen, auf einen Urlaub von einem Jahr Anspruch zu erheben, um Mutter zu werden. Weshalb soll die Lehrerin eine Ausnahme machen, die, um ihren Geldhunger zu befriedigen, die Erziehung fremder Kinder übernimmt und ihr eigen Fleisch und Blut fremden Händen anvertraut?"

Auch die Schulbehörde von *Minneapolis* wird, dem School Board Journal zufolge, einen Lehrerbeirat haben, durch den die Wünsche der Lehrerschaft in Schulangelegenheiten zum Ausdruck kommen sollen. Der Rat, der aus 25 Mitgliedern besteht, tritt auf den Ruf des Superintendenten oder auf Beschluss dreier Mitglieder zusammen.

In *St. Louis* versucht die „Civic League" Stimmung zu machen für die *Ernennung der Schulratsmitglieder durch den Mayor* anstatt wie das bis jetzt geschieht, durch Volksabstimmung. Die Befürworter einer dementsprechenden Gesetzesvorlage machen geltend, dass die bisher geübte Praxis der Nominierung von Schulratsmitgliedern auf politischen Tagungen der Politik zu grossen Spielraum gebe in Schulangelegenheiten.

In den „Highschools" von *Washington, D. C.*, ist *Kaufmännisches Englisch* an die Stelle der englischen Literatur getreten.

Das „School Board Journal" weist auf die folgende Stelle im *Bericht der Alabama Schuluntersuchungskommission* hin:

„Ein einzelner Farmer hat in seinem Auto mehr Kapital stecken als die durchschnittliche Gemeinde in ihrem Schulgebäude, und der Eigentümer des Autos verausgabt mehr für den Unterhalt seines Autos als die Gemeinde für den ihrer Schule, das Lehrergehalt eingeschlossen."

‚In New England", so bemerkt das „School Board Journal", "ist uns eine Ortschaft genannt worden, wo die Jahreseinnahme des Wandelbildertheaters die Gesamtausgaben der Gemeinde für Schulzwecke um tausend Dollars übersteigt."

Nach dem „School Board Journal" hat die Schulbehörde von *Chicago* das von den Lehrern an die staatliche Universitätsverwaltung gerichtete Ersuchen um *die Errichtung eines akademischen College in Chicago* gutgeheissen. Die auf der Universität von Chicago eingeführten Lehrerkurse werden als zu kostspielig und den Bedürfnissen der Lehrer wenig entsprechend verworfen.

Der staatliche Schulsuperintendent von *Washington* stellt fest, dass das monatliche *Durchschnittsgehalt* für Lehrerinnen im Jahre 1912/13 $80.20 und 1913/14 – $83.85 gewesen sei. Das durchschnittliche Gehalt für Lehrer in den genannten Jahren stellte sich auf $106.41 im Schuljahr 1912/13 und $105.79 für 1913/14.

Die Lehrer an den öffentlichen Schulen *von Missouri* erhalten nach einem mit dem Monat Juni 1914 abschliessenden Bericht ein durchschnittliches Jahresgehalt von $554.35. Das durchschnittliche Monatsgehalt ist $46.18 und der durchschnittliche Tageslohn $1.51.

„Die Landlehrer von Missouri", bemerkt hierzu das „School Board Journal", „erfreuen sich noch immer der Auszeichnung, weniger Lohn für ihre Arbeit zu erhalten als der Handlanger. Dessen durchschnittlicher Tageslohn stellt sich auf ungefähr $1.75. Wie ein Lehrer mit einem Gehalt von 554.35, der vielleicht noch eine Familie zu ernähren hat, seine Ferien in einer Sommerschule verbringen soll, um sich weiterzubilden, das ist uns nicht recht klar."

Die Schulbehörde von *Ann Arbor*, Mich., hat kürzlich eine Verfügung getroffen, nach welcher den Lehrern der Elementar- wie der Hochschulen nach Erreichung des Höchstgehalts *weitere Zutaten* bewilligt werden können, wenn sie sich über besondere, ausserhalb der Schularbeit liegende und ihrer beruflichen Fortbildung zugute kommende Tätigkeit, wie Besuch einer Universität, Teilnahme an Lehrerkonventionen, ja, das Lesen von pädagogischen Zeitschriften, auszuweisen vermögen.

In der Januarausgabe der „Modern Language Notes" stellt Prof. *M. Blakemore Evans*, Ohio University, fest, dass *Schiller* persönlich *die lateinische Schrift* der deutschen vorgezogen, dass er lediglich aus praktischen Gründen, nämlich um seinen Werken eine weitere Verbreitung zu sichern, auf dem Druck in deutschen Lettern bestanden habe.

Nach den Zeitungsberichten ist die *Universität Toronto*, Kanada, wegen der *Gefangensetzung dreier deutscher Professoren*, Bensinger, Mueller und Tapper, in erbitterte Streitigkeiten verwickelt. Der Präsident der Universität soll mit dem Rücktritt gedroht haben, wenn die Deutschen nicht in Freiheit gesetzt würden. Vier Professoren stimmten für Entlassung, zehn für Suspendierung vom Amte mit

vollen Bezügen. Einer der Teilnehmer trat infolge des Ergebnisses der Abstimmung zurück. Angeblich steht die Universitätsbehörde jetzt mit amerikanischen Universitäten wegen des Austauschs der drei deutschen Gelehrten gegen amerikanische Professoren in Unterhandlung.

Anton von Werner, der bekannte Historien- und Genremaler, ist in Berlin im Alter von einundsiebzig Jahren gestorben. Eines seiner bekanntesten und vielfach reproduzierten Werke ist die Kaiserproklamation in Versailles.

Das Direktorium der *Leipziger Buchgewerbeausstellung* sieht sich genötigt, die Sicherheitszeichnungen in voller Höhe in Anspruch zu nehmen. „Der uns aufgezwungene Weltkrieg," so heisst es in einem Schreiben des Direktoriums, „hat alle Hoffnungen, die auf einen äusseren Erfolg der Ausstellung mit Recht gesetzt werden durften, vollkommen zerstört und auch die bis vor kurzem noch gehegte Erwartung, dass die Einnahmen und Ausgaben trotz dieser unglückseligen Umstände noch einigermassen in Einklang zu bringen seien, ist durch die vorläufige Schlussabrechnung ebenfalls zunichte gemacht worden. Ein Unternehmen, dessen Grundlage und Voraussetzung so durchaus auf dem friedlichen Nebeneinanderarbeiten der Nationen beruhte, musste selbstverständlich in erster Linie das Opfer dieses furchtbaren Krieges werden."

Die grosse *Leipziger Messe* wird auch heuer wieder trotz des Krieges abgehalten werden. Die Messe wird wie üblich am 1. März ihren Anfang nehmen.

In einer von *Dr. W. von Bode* unterzeichneten, in englischer Sprache abgefassten *Flugschrift* wird festgestellt, dass Deutschland und nur Deutschland Schritte getan hat, um die im Feindesland befindlichen *Kunstschätze vor der Zerstörung* zu schützen. Der Direktor des Kunstgewerbemuseums in Berlin, Herr von Falke, der gleich nach der Einnahme von Brüssel mit der Beaufsichtigung des Schutzes beauftragt worden sei, habe die Kunstwerke in den eroberten Teilen von Belgien einer Besichtigung unterzogen und festgestellt, dass in allen grösseren Städten Gebäude, Gemälde, Bildwerke von künstlerischem Werte im besten Zustand seien mit Ausnahme eines einzigen Falls: der Bibliothek von Löwen. Mit Bezug auf diesen Fall bemerkt Herr von Boden, die deutschen Soldaten hätten das Rathaus und die Kirchen unter Hintenansetzung ihres eigenen Lebens vor der Zerstörung durch das Feuer gerettet. Die Zerstörung der Bibliothek sei einzig und allein der Pflichtvergessenheit der Angestellten der Bibliothek zuzuschreiben, die sämtlich die Flucht ergriffen hätten.

„Während der Belagerung von Antwerpen", so heisst es ferner, „liess sich General von Beseler von dem belgischen Kommandanten eine Liste der künstlerisch wertvollsten Gebäude geben und es gelang ihm letztere in bewunderungswürdiger Weise vor der Zerstörung zu bewahren. Auch in Reims hat der deutsche Befehlshaber alles in seiner Macht stehende getan, um nicht nur die Kathedrale sondern auch die Kirche von St. Remy vor der Zerstörung zu retten, obwohl die Franzosen wiederholt Batterien in der Nachbarschaft der Kathedrale aufgestellt und die Türme zur Aufstellung von Beobachtungsposten benutzt hatten."

Andersens Märchen *„Der grosse Klaus und der kleine Klaus"* ist von Gustav af Geijerstam auf die Bühne gebracht worden. Es ist kürzlich zum ersten Male im Deutschen Künstlertheater in Berlin aufgeführt worden.

Ernst v. Wolzogen, der unlängst zum Hauptmann der Landwehr befördert wurde, hat eine weitere Ehrung erfahren: er erhielt das Eiserne Kreuz.

Aus Belgien kommt die Kunde, dass der Held in *Frenssens bekanntem Roman „Peter Moors Fahrt nach Südwest"*, Dr. Heinz Michaelson aus Berlin, in den letzten Kämpfen gefallen ist. — Frenssen hat in seinem Roman das verwertet, was Michaelson, der als junger Student an den Kämpfen gegen die Hereros in Südwest-Afrika teilgenommen hatte, ihm erzählt hat. Michaelson war zuletzt als Assistent am Institut für Meereskunde in Berlin tätig.

Wie jetzt bekannt wird, hat der dänische Dichter *Gustav Wied* seinem Leben *freiwillig ein Ende gemacht*. Die Übersetzerin seiner Werke ins Deutsche, Ida Anders, teilt im Berliner Tageblatt mit, dass der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Ereignissen, der Verlust seines Vaters und seines Lieblingsbruders und zuletzt eine bit-

tere geschäftliche Enttäuschung den sensibeln Dichter in den Tod getrieben haben.

Richard Dehmel, der bei Ausbruch des Krieges freiwillig als Gemeiner in die Armee eingetreten ist, erwarb sich im Westen vor dem Feind das Eiserne Kreuz. Dehmel wurde kürzlich zum Vizefeldwebel befördert.

Peter Rosegger lässt sich in „Westermanns Monatsheften" *über den Krieg* in folgender Weise aus:

„Die Engländer sagen, sie führten die Kriege stets ohne Hass. O, wie edel! Ahnen sie nicht, was sie damit zugestehen? Nämlich, dass sie gar keinen natürlichen inneren Grund haben. Krieg zu führen, dass sie es nur der Handelsgeschäfte wegen tun. Für Geld und nur für Geld sind sie imstande, kaltblütig die Menschen hinzumorden. Kann es eine teuflischere Verworfenheit geben!

Wir führen Krieg aus Hass gegen unsre Todfeinde, aus Liebe zu unserm Volk und Vaterland."

Gustav Falke nimmt in der erwähnten Zeitschrift ebenfalls Stellung zum Krieg:

„Unendlicher Segen kann aus diesem Kriege hervorgehen, ob wir siegen oder nicht. Unseres Deutschtums stolz bewusst, werden wir den Fremden nicht mehr würdelos nachlaufen. Danken sie's uns? Siehe Maeterlinck u. a. Unsre Künstler und Dichter werden sich auf sich selber besinnen und sich nicht mehr krampfhaft bemühen mit fremden Augen zu sehen, mit fremden Ohren zu hören.

Diese gewaltige deutsche Erhebung, wird sie uns zu dauerndem Gewinn sein? Sie wird es! Das müssen wir alle schwören bei dem Blut, das jetzt auf den Schlachtfeldern vergossen wird."

Maurice Maeterlinck ist von der Académie Française an Stelle des verstorbenen Jules Claretie unter die 40 „Unsterblichen" gewählt worden. „Wahrscheinlich", so schreibt die Köln. Ztg., „haben ihm nicht so sehr seine literarischen Arbeiten, als seine bübischen Anfälle auf Deutschland zu dem Palmenfrack verholfen. Derselbe Maeterlinck, der einem politischen Hanswurst wie dem Akademiker Richepin den Preis giftigen Schimpfens streitig macht, sagte bei einem ihm in Berlin gegebenen Festmahl über Deutschland: „Die Ehre, welche Sie mir schenken, macht mich besonders glücklich, da sie mir aus dem schönen Vaterlande Göthes, dem ausgewählten Lande des Nachdenkens über Menschen und Menschenwert gegönnt wird. Man kann mit Recht behaupten, dass etwas an dem Glück eines Künstlers fehlt, wenn Deutschland noch nicht gewürdigt hat, ihn zu ermutigen und ihm Beifall zu spenden. Denn Deutschland ist das moralische Gewissen der Welt, ja mehr noch, es ist das Gewissen des Menschengedankens der Gegenwart."

Wilhelm Raabe als Klassenlektüre zur Kriegszeit wird von H. Heine in der Päd. Ztg. empfohlen:

„Wer Deutschland und besonders das Deutschland des letzten Jahrhunderts verstehen will, wie es war und wurde, seinen ganzen äusseren und tiefinnerlichen Wandel, der findet bei Raabe alles beisammen."

Für die Lektüre in der Klasse werden angeführt: Die schwarze Galeere, Der Marsch nach Hause, Des Reiches Krone, Else von der Tanne, Im Siegeskranze, Lorenz Scheibenbart.

Krieg und Schule.

In der neu erschienenen Wochenschrift „School and Society" stellt *G. Stanley Hall fest*, dass von 109 grossen Städten in 39 Staaten des Landes 87 *den Krieg* in den Schulen besprechen lassen; nur zwei verbieten jeden Hinweis darauf. Hall erklärt sich entschieden für die Besprechung der Kriegsereignisse in den Schulen. Das Recht der freien Meinungsäusserung, die Toleranz entgegengesetzter Ansichten gehörten zu den besten Prinzipien für die unser Land eintrete; bei der Besprechung der Kriegsereignisse biete sich die beste Gelegenheit zu ihrer Anwendung.

Dr. J. L. Kandal erklärt in einer Zuschrift an die genannte Zeitschrift, dass der Krieg eine Kraftprobe zwischen den Erziehungssystemen Deutschlands und Englands bedeute, einem System, das Disziplin und Gehorsam gegen die Autorität betone und einem solchen, das Initiative und Selbstvertrauen als die höchsten Erziehungsideale betrachte.

über das Thema *„Kridg und Schule"* plaudert Albert Mollberg in den „Pädagogischen Blättern":

„Der Lehrplan wird der Wirklichkeit des gesamten deutschen Volkslebens sich weit mehr anzupassen ha-

ben und Stoffe auswählen, die Kraft innewohnender edler Interessen der deutschen Charakterbildung die besten Bausteine liefern, ohne sich natürlich mit Scheuklappen gegen das Fremde zu versehen, wogegen sich auch schon die notwendige Vielseitigkeit der Interessen aussprechen würde. Aber die alte kosmopolitische Träumerei, die deutsche Liebedienerei vor allem Fremden, die Schwärmerei der Schwächlinge und hysterischen Frauen vor allem, was französisch oder englisch ist, wird hoffentlich nach dem Kriege einem gesunden deutschen Sinn Platz machen. Tüchtige deutsche Art wird nach wie vor andern gönnen, was ihnen zukommt, gern und wissensdurstig von Fremden lernen, niemals mit englischer Rücksichtslosigkeit sich als den Herrn der Welt aufspielen, sich aber endlich auf sich selbst besinnen und nicht mehr in lumpiger Bescheidenheit vor dem Ausland sich beugen, sondern wie ein Roland nach Bismarckschem Vorbild auf eigenen Füssen feststehen."

Karl Schauermann.

V. Vermischtes.

Zu Gegendiensten bereit. Ein Vater erfuhr, dass sich sein Sohn beim Religionsunterricht ungezogen benommen habe. Er schrieb daher, wie eine katholische Lehrerzeitung berichtet, an den Pfarrer: „Ich ersuche Euer Hochwürden, meinen Sohn, falls er sich noch das Geringste zuschulden kommen lässt, tüchtig durchzuprügeln. Ich bin Ihnen zu Gegendiensten gerne bereit und zeichne hochachtungsvoll..."

Der deutsche Lehrer.

Wie sich's gehört — im Frieden war
Mir lieber keine Stund,
Als wenn der Buben frohe Schar
Mir hing an Herz und Mund.

Jetzt zuckt die Faust, die Wange loht,
Mich zieht's jenseits des Rheins;
Man schlägt mir meine Brüder tot,
Und ich üb's Einmaleins.

Mit Russlands Grenzen plag ich mich
Und nehm genau sie durch,
Derweil sie längst mit rotem Strich
Zerschnitt der Hindenburg.

Den besten Freund, den scharrten ein
Söldner zur letzten Ruh,
Und ich üb' mit dem Sohne sein
Den Gruss: „How do you do?"

Des liebsten Schülers Mutter weint,
Frankreich nahm alles ihr,
Indes ich heut „l'ami, der Freund"
Planmässig deklinier.

Ihr Buben, schlag der Teufel drein —
Nun wird nicht mehr doziert;
Ich schreib mich kriegsfreiwillig ein,
Und morgen wird marschiert!

Rudolf Dietz (Wiesbaden)
in der Jugend.

Die *strümpfestrickenden Damen* der Lehrerschaft wird es interessieren zu erfahren, dass das Bedürfnis nach kleineren Soldatensocken zurzeit nicht gross ist. Socken mit einer Fussgrösse von 29 und 30 cm. sind dagegen sehr erwünscht. Die Pulswärmer sollen, wenn sie Daumen-Öffnungen haben, etwa 25 bis 27 cm. lang sein.

In der Frankfurter Strassenbahn ist es laut einer Verordnung verboten, dass mitfahrende Damen stricken, weil dadurch den Mitfahrenden Verletzungen beigebracht werden könnten.

Humor in ernster Zeit. Ein Kollege, der durch einen Schuss in den rechten Oberarm verwundet worden war, wird im Lazarett nach seinem Stande gefragt. Auf die Antwort, dass er Lehrer sei, erwiderte der Oberstabsarzt: „Na, da müss' mer die Sach' richtig doktere, dass e wieder Schwung nei' kriegt!" (Aus einem Feldbrief.)

Ein heiterer Vorfall hat sich bei einem Landpfarrer in der Gegend von Lahr (Baden) zugetragen. Ein altes Mütterchen kam ganz verzweifelt zu ihm und erzählte, ihr in Belgien kämpfender Sohn sei schwer krank, er habe geschrieben, dass er in einem fort schlafe. Der Pfarrer konnte sich nicht recht denken, dass bei den deutschen Truppen die Schlafkrankheit ausgebrochen sei, und liess sich den Feldpostbrief zeigen. Darin berichtet der wackere Krieger, dass er seit dem Fall von Antwerpen „in einem Fort schlafe". Gross war die Freude der Bäuerin, als ihr die richtige Aufklärung über das „Schlafen in einem Fort" gegeben war.